

Guess what? We're doomed!

Von Felicity

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Vongola Generation X	2
Kapitel 2: Vongola Generation I	5

Kapitel 1: Vongola Generation X

Es ist ein vollkommen normaler Frühlingsmorgen in Namimori. Die Sonne geht gerade auf, ein paar Vögel beginnen ihr Lied zu singen und ein lauter Knall erschüttert die kleine Stadt. Ja, auch das ist nichts Ungewöhnliches und die meisten Bewohner haben sich längst daran gewöhnt. An Morgenden wie diesen kann man wunderbar unterscheiden, wer in der Stadt lebt und wer nur zu Besuch ist – denn letztere blicken sich hektisch um, während erstere unbeeindruckt tun als wäre nichts oder höchstens die Augen verdrehen.

Woher dieser Krach kommt?

Nun, die Antwort ist einfach: Von der Mülldeponie am Stadtrand, genauer gesagt aus der Verbrennungsanlage. Aber gehen wir zum besseren Verständnis noch mal ein paar Minuten zurück und werfen einen Blick in die Anlage hinein.

Hier treffen wir den achtzehnjährigen Yamamoto, der gerade lächelnd und vor sich hin summend schaufelweise Abfall in einen großen Brennofen bugsiert, aus dem bereits bunt flackernde Flammen zucken und es gefährlich knistert und knirscht. Dennoch trägt Yamamoto nur die nötigste Schutzausrüstung – eine Schutzbrille – und hat sogar den feuerfesten, orangen Overall weit genug geöffnet, dass er ihm locker um die Hüfte baumelt. Darunter trägt er nur ein dünnes, weißes T-Shirt, das bereits leicht an seiner Haut klebt, da es vor der Öffnung ziemlich heiß ist. Auch auf seinem Gesicht und den frei liegenden Armen glänzt eine leichte Schweißschicht und seine kurzen, schwarzen Haare schimmern ebenfalls verdächtig. Es bedarf keiner großen Vorstellungskraft um zu ahnen, dass er am liebsten auch die schweren Handschuhe und Sicherheitsstiefel ausgezogen hätte. Aber das würde sein Boss nie zulassen. Oder eher der Sohn vom Boss, der momentan das Kommando hat, da der Chef selbst im Ausland unterwegs ist.

Dennoch ist Yamamoto gut gelaunt wie jeden Tag bei der Sache und lässt sich auch nicht aus der Ruhe bringen, als über ihm auf dem Müllberg auf einmal Stimmen laut werden. Er blickt kurz auf, schmunzelt und widmet sich dann wieder seiner Tätigkeit. Und hier treffen wir Gokudera und Ryohei – seine beiden Arbeitskollegen. Beide laut, mit einer sehr kurzen Geduldsspanne und genug Temperament, dass öfter mal die Fetzen fliegen. Ansonsten sind sie aber eigentlich echt okay. Und Yamamoto ist daran gewöhnt, er kann sich denken, worum es mal wieder geht. Nun, eigentlich ist es auch immer dasselbe...

„Was soll das heißen, du hast sie mit auf den Haufen geschmissen? Spinnst du jetzt total, Heuschädel?!“

Mmh, vielleicht gibt es heute doch einmal Abwechslung, in aller Regel geht es entweder um unproduktive Aktionen oder aber darum, dass Ryohei mal wieder seine Schutzbrille nicht trägt. Dieser Satz soeben kam von Gokudera, ebenfalls achtzehn, kinnlange silber-weiße Haare, die gerade zu einem Zopf zusammengebunden und fixiert sind. Außerdem ist er vermutlich der Einzige, der trotz der herrschenden Temperaturen auch in der Brennanlage seinen Overall geschlossen und den Helm auf dem Kopf trägt. Er hat ebenfalls schwere Handschuhe übergestreift und eine große Schutzbrille – Spezialanfertigung in hellem Rot – auf der Nase. Dennoch sieht man die Zornader auf seiner Schläfe nur zu genau, während er sein Gegenüber anschreit.

Besagtes Gegenüber ist ein Jahr älter und steht gerade mit vor der nackten Brust verschränkten Armen vor ihm. Ryohei ist warm, er sieht nicht ein die warme

Schutzkleidung zu tragen und hat sich auf Stiefel und Handschuhe beschränkt. Der Overall ist halb geöffnet und zeigt deutlich, dass er kein Shirt darunter trägt und die Schutzbrille baumelt unbeachtet um seinen Hals, wo sie von den Temperaturen und dem leichten Schweißfilm etwas beschlagen ist.

„Nicht auf *diesen* Haufen, Tintenfischkopf!“, faucht er gerade empört zurück, „Auf den mit dem Rest im Lager!“ Er deutet in einer weit ausholenden Geste auf den Berg, auf dem sie stehen und schlägt dabei Gokudera fast die Hand ins Gesicht, „Für wie blöd hältst du mich?!“

Gokudera weicht ein Stück zur Seite aus, um nicht getroffen zu werden und schnaubt abwertend. „Willst du darauf wirklich eine Antwo...?“

Er wird unterbrochen, als sich die Lagertür öffnet und ein weiterer junger Mann hereinkommt. Und diesmal kein geringerer als Tsuna, der Sohn ihres Chefs und sein designerter Nachfolger – auch wenn Tsuna das selbst nie wollte, ihm wurde keine Wahl gelassen.

Er hat sich halb an die Vorschrift gehalten und trägt ebenfalls Helm, Overall und Handschuhe. Allerdings hängt auch ihm die Brille um den Hals (was aber kein wirklich absichtlicher Verstoß ist, sondern mehr der Tatsache geschuldet, dass ihm das Ding viel zu groß ist und seine extra angefertigte letzte Woche kaputt gegangen ist) und seinen Overall hat er zwar angezogen, aber der Reißverschluss ist bis zum Bauchnabel geöffnet und lässt ein weißes Shirt darunter erahnen.

Er sieht sich etwas unruhig in der Halle um und blickt fast erschrocken und wie aus seinen Gedanken gerissen auf, als Gokudera „Guten Morgen, Boss!“ ruft und freudig winkt. Tsuna hüstelt daraufhin – er mag die Anrede nicht – und ruft zurück: „Habt ihr Lambo gesehen? Er hat beim Frühstück was gemurmelt von wegen er hätte den Schatz im Müll versteckt und ist abgehauen, ehe ich...“

Doch Tsuna soll den Satz nicht mehr zu Ende bringen. Denn in diesem Augenblick geht es ganz schnell. Yamamoto wirft gerade die nächste Schippe in den Ofen, als ihm eine verdächtig bekannt aussehende, bräunliche Stange darin auffällt. Da er Tsuna halb zugehört hat, ahnt er, was folgen wird, lässt die Schaufel fallen und springt schnell nach hinten, während er noch versucht die Verschlussklappe des Ofens in der Bewegung zuzuschlagen. Gerade rechtzeitig, denn im nächsten Moment erschüttert ein Knall und eine Explosion das Gebäude, als Gokuderas Dynamit, das er eigentlich für sehr hartnäckige Müllberge einsetzt, hochgeht.

Zum Glück hat Tsunas Vater das vorhergesehen und das Gebäude explosions sicher gebaut. Außerdem wissen alle, was in dem Fall zu tun ist, sodass es normalerweise nicht zu ernsthaften Verletzungen kommt. Dennoch ist keiner so wirklich begeistert, als sich etwa fünf Minuten später der Rauch legt und alle mit einer dicken, schwarzen Rußschicht bedeckt sind.

Nur Yamamoto lacht noch, während ein Schrei durchs Gebäude hallt.

„Dieses dämliche Rindvieh!!“

Lassen wir sie in Ruhe sauber machen und sich streiten und werfen in der Zeit einen Blick auf die anderen Angestellten des Betriebs. Es sind noch drei an der Zahl und sie sind gerade im Außeneinsatz – auch wenn sie sehr sicher allesamt die Explosion gehört haben und sich sehr gut denken können, was geschehen ist.

Einer von ihnen allerdings ignoriert die Geschehnisse vollkommen. Ebenso, wie er die Tatsache ignoriert, dass er heute eigentlich Dienst im Fahrzeug gehabt hätte. Stattdessen finden wir Hibari im Stadtpark wieder. Er trägt wie die anderen seinen Overall, sogar korrekterweise beinahe geschlossen, doch die Handschuhe hängen halb aus seiner Tasche und die Schutzbrille hat er wie eine Sonnenbrille auf den Kopf

hochgeschoben. Er braucht sie hier nicht.

Es scheint, als würde Hibari einen gemütlichen Spaziergang durch den Park machen, doch als hätte er etwas aus dem Augenwinkel wahrgenommen, fährt er plötzlich herum, ist mit einem Sprung über die Parkbank und drei Schritten über die Wiese bei einem Passanten und packt ihn am Kragen. „Es ist verboten Müll auf den Boden zu werfen!“, zischt er und deutet auf das kleine, unschuldig zwischen zwei Gänseblümchen liegende Bonbonpapier. Dann greift er an seinen Gürtel und zieht eine lange Greifzange hervor, die er wie eine Waffe drohend in die Luft hält. „Räum das sofort weg oder ich entsorge dich!“

Und so steht Hibari nur drohend daneben - während der vollkommen verschüchterte Passant nicht nur sein Papier aufsammelt, sondern auch noch alles andere, das im Umkreis von einem halben Kilometer auf dem Boden liegt – als der große Knall ertönt. Doch Hibari lässt den Mann keine Sekunde aus den Augen und denkt sich nur im Stillen, dass er wirklich nur von Idioten umgeben ist...

Ohne es zu ahnen gehen bei der Explosion noch jemand genau dieselben Gedanken durch den Kopf. Tatsächlich befindet er sich auch gerade mal drei Straßen weiter stadteinwärts und sieht gerade eigentlich eher amüsiert zu, wie die beiden Anwohner des Hauses ihre Mülltonne selbst auf die Ladefläche des Fahrzeugs wuchten, nachdem er sie lange genug zugetextet hat. Und damit lernen wir den letzten Angestellten kennen. Mukuro trägt zwar seinen Overall, allerdings hat er die Ärmel abgerissen – und darunter zeigt sich nun ein schwarz glänzendes Hemd. Außerdem trägt er keine Schutzstiefel, sondern schwarze Lackstiefel und passende Handschuhe, zusammen mit einem reich verzierten Gürtel und die durchsichtige Schutzbrille wurde durch eine in die Brusttasche gesteckte, schwarze Sonnenbrille ersetzt. Er ist seit etwa einer halben Stunde mit der einzigen weiblichen Angestellten – Chrome – auf Tour und hat es seitdem geschafft keine einzige Mülltonne anzufassen.

Auf die Art und Weise dauert es zwar etwas länger, aber er hat keine große Lust sich dreckig zu machen und bisher hat er noch jeden Anwohner dazu gebracht zu tun, was er will, das kostet nur ein wenig Überredung, wozu also sich die Arbeit machen das schmutzige Zeug selbst einzuladen?

Chrome derweil sitzt am Steuer des Fahrzeugs – und im Gegensatz zu ihm hat sie den Overall richtig angezogen, allerdings die Ärmel bis über die Ellbogen hochgeschlagen – und weiß wie immer nicht so ganz, was sie davon halten soll. Aber sie sagt nichts, langweilt sich ein wenig und wartet einfach, bis Mukuro getan hat, was immer er glaubt tun zu müssen. Immerhin kennt der Boss sie alle gut genug und hat entsprechend Zeit einkalkuliert. Auch wenn sie sich manchmal schon fragt, warum er sie überhaupt noch losschickt, da alle anderen – mit Ausnahme von Hibari vielleicht – das sicher in weniger als der Hälfte der Zeit erledigen könnten...

Damit hat sie sehr sicher Recht, aber, ganz ehrlich? Wahrscheinlich macht es einfach keinen Unterschied mehr. Denn mit einer Müllabfuhr, die die Leute dazu bringt ihren Müll selbst zu entsorgen und die Müllberge annähernd regelmäßig in die Luft jagt...sind wir da nicht ohnehin dem Untergang geweiht?

Kapitel 2: Vongola Generation I

„...und heute machen wir einen Exkurs, immerhin solltet ihr alle wissen, wo unsere Anfänge liegen.“, doziert Iemitsu, aka der Chef vom ganzen Haufen, gerade eifrig. Er steht im Overall mit dem Rücken zu seiner Truppe und malt auf einer riesigen Flipchartwand herum.

Seine Angestellten sind alle mehr oder genauer gesagt weniger bei der Sache.

Tsuna lehnt gelangweilt auf seinem Tisch, Yamamoto spielt mit seinem Bleistift und Radiergummi Hockey, Gokudera ist als einziger bei der Sache und macht sich Notizen, während er angestrengt versucht Mukuro zu ignorieren, der ihn von hinten mit Papierkügelchen abwirft. Chrome ist mit dem Versuch beschäftigt Mukuro davon abzuhalten und Hibari schläft. Ryohei sieht aus, als wäre er bei der Sache, tatsächlich aber hat er seinen Stuhl weg geschoben und versucht die Position zu halten – das ist ein gutes Training, allerdings etwas anstrengend, weswegen er leicht das Gesicht anspannt. Da Iemitsus Erzählungen in aller Regel nicht allzu spannend sind, lassen wir ihn vielleicht lieber seine Angestellten langweilen und werfen selbst einen Blick in die Vergangenheit...

Wir beginnen aber vor dem Anfang des ganzen und gehen etwa 150 Jahre in der Zeit zurück. Es ist Sommer und wir befinden uns in Neapel, genauer gesagt am Strand, der an die Stadt grenzt. Und eigentlich könnte es so wirklich schön sein, wenn da nicht ein kleines Problem wäre. Denn die Müllabfuhr, wie wir sie heute kennen, gibt es noch nicht. Zugegeben, den Müll, den wir heute kennen, gibt es teilweise auch noch nicht, aber dafür genug anderes – und das wird einfach mal in die Gegend geworfen.

Kurzum, Neapel hat ein kleines Müllbeseitigungsproblem. Und es ist Sommer. Und es stinkt...

Dennoch finden wir drei Teenager am Strand, die versuchen sich trotz allem nicht die gute Laune verderben zu lassen. Immerhin haben sie eine schon etwas längere Anreise in Kauf genommen, um aus dem kleinen Dorf, das normal ihre Heimat ist, hierher zu kommen, um sich mal ein wenig die Stadt anzusehen. Auch wenn sie sich das ganze vermutlich anders vorgestellt haben.

„Eigentlich würde ich ja jetzt sagen, dass ich Hunger habe...“, erklärt einer von ihnen gerade wenig begeistert, „...aber irgendwie ist mir gerade der Appetit vergangen.“

Der einzige Blondschof neben ihm lacht halb ironisch darauf. „Ach, Cozart, so schlimm ist es doch gar nicht, ich meine, es könnte...“

Doch Giotto kommt nicht weiter, da in eben diesem Moment ein lauter Knall gefolgt von einem Schrei ihn unterbricht, als der dritte im Bunde offenbar auf einer Bananenschale ausgerutscht und hingeflogen ist – mitten in einen Haufen Küchenabfälle.

„Scheiße!“

Giotto sieht einen Moment lang unschlüssig zu G. herüber, ehe er etwas trocken kommentiert: „Nee, so schlimm ist es zum Glück doch nicht.“ Dann hält er ihm allerdings pflichtbewusst eine Hand entgegen und zieht ihn wieder auf die Beine, wo beide wenig begeistert die nun farbenfrohere Hose betrachten.

Dann aber beschließt immerhin Giotto das ganze erstmal zu übergehen und weiterzugehen, als auch noch Cozart neben ihm aufschreit und zwei Schritte weiter ins Wasser taumelt. Giottos Blick wandert automatisch zur Seite, was dazu führt, dass

er selbst auch auf etwas undefinierbarem vorwärts rutscht und nur durch wildes Armrudern auf den Beinen bleibt. „Das... ist doch kein Zustand!“, erklärt er frustriert, als er halbwegs seine Balance wieder gefunden hat und sich auf dem wirklich nicht sehr anschaulichen Strand umsieht. „Irgendwas muss man doch dagegen tun.“

G. neben ihm schnaubt und scheitert derweil daran das seltsam grünliche Ding von seinem Schuh zu schütteln, bei dem er lieber nicht wissen will, was es ist. „Klar, organisier was, das den Müll wegräumt.“, erklärt er trocken und alles andere als ernst gemeint.

Giotto sieht ihn einen Augenblick lang nachdenklich an. „Sowas wie... eine Aufräumtruppe? Sollten wir nicht eher die Ursache bekämpfen und dafür sorgen, dass die Leute ihren Müll nicht mehr auf den Strand schmeißen?“

G. sieht ihn mehr als skeptisch an. Das ist mal wieder typisch Giotto einen trockenen Kommentar ernst zu nehmen. Er verdreht die Augen. „Klar, wenn du Lust zum Müll wegräumen hast...“

„Mmh...“, Giotto denkt ernsthaft darüber nach, wirft dann fragend einen Blick zu Cozart, der immer noch im Wasser steht und sich dort offenbar gerade etwas ansieht. Nun, ihn zu fragen hat wohl gerade keinen Sinn... „Nicht sehr, aber wenn wir dadurch eine saubere Stadt bekommen... das hat bestimmt noch niemand getan. Wir brauchen aber ein... Motto... oder ein Schlagwort, etwas, mit dem sich so was verkaufen lässt... einen... Namen oder so was...“

„Hey, da sind ja Vongola!“, ruft Cozart gerade und fischt eine kleine Muschel aus dem Wasser. G. verdreht erneut die Augen – der denkt wirklich nur ans Essen... und warum leuchten Giottos Augen gerade so begeistert? Das kann einfach nichts Gutes heißen...

Nun, das tat es wirklich nicht, aber um das zu verstehen machen wir erneut einen kleinen Sprung um etwa fünf Jahre in die Zukunft. Neapel ist mittlerweile etwas sauberer und die ursprünglich mal Drei-Mann-Truppe hat inzwischen auch deutlich Zuwachs bekommen. Außerdem wurde der Name „Vongola“ mittlerweile wieder verworfen oder eher nur als Schlagwort beibehalten, da die meisten Leute dachten, sie wollten einen neuen Gourmet-Verkauf gründen. Nach einer internen Abstimmung wurde die offizielle Bezeichnung auf „Müllentsorgungsunternehmen“ geändert.

Und als solches zählen sie immerhin stolze acht Mitglieder (bzw. neun, wenn man Cozart mitrechnet, der allerdings zumeist durch Abwesenheit glänzt, da er bisher eher erfolglos versucht das Konzept auch in seiner Heimat Irland zu verbreiten). Werfen wir doch mal einen Blick in den typischen Alltag der jungen Müllbezwinger.

Es ist gerade zehn Uhr morgens und wir betreten nun das Zentrum ihres Handels, ein altes, ausrangiertes Lagerhaus am Rand von Neapel, in dem sich... nun ja, der Müll türmt. Es riecht eher weniger gut, aber daran sind die Anwesenden tatsächlich gewöhnt und so beachten sie das ganze nicht, als sie zu dritt in einer Ecke an einem auch nicht neuer aussehenden Tisch stehen und gerade über einem leicht verknickten Haufen Papier brüten.

Giotto und G. sind sofort wieder zu erkennen, sie sind zwar ein wenig älter geworden, haben sich aber äußerlich kaum verändert. Allerdings tragen sie nun einheitlich dieselbe Kleidung, die über ein Jahrhundert später auch ihre Nachfahren noch haben werden: Orangefarbene Overalls.

Das ist gerade der neuste Trend in Sachen Arbeitsmode, wie ihnen die junge Frau ihnen gegenüber (die in dem Overall doch eher unweiblich aussieht, da er zu weit ist und sämtliche Rundungen darin verschwinden, nur ihr Gesicht und ihre blonden, hochgesteckten Haare verhindern, dass man sie für einen Jungen halten könnte)

versichert hat. Auch jetzt noch strahlt sie, beim Anblick der beiden Männer in der von ihr ausgesuchten Kleidung.

„Ehrlich, ich finde, das steht euch!“, erklärt sie begeistert, „Es ist nicht nur praktisch und modisch, es gibt auch einen absoluten Wiedererkennungswert! Nur bei der Farbe bin ich mir immer noch nicht so sicher...“

Diese nette, begeisterungsfähige, junge Frau hört auf den Namen Elena und hat sich relativ früh der Truppe angeschlossen. Hätte sie etwa 100 Jahre später gelebt, hätte man sie wohl als Umweltaktivistin bezeichnet, leider ist der Ausdruck in ihrer Zeit allerdings vollkommen unbekannt und da sie ziemlich unerfolgreich bleiben wird, wird sie den Titel als erste Frau der Geschichte, die sich dafür einsetzte auch leider nie erhalten und unbekannt bleiben...

Wie auch immer, Fakt ist, sie hat sich angeschlossen, weniger weil sie der Müll stört, sondern mehr, weil sie die dadurch verdreckte Natur schützen möchte (und den Namen Vongola falsch verstanden hat), aber sie hat die Leitung der Kampagnen übernommen und sich schnell zum Aushängeschild entwickelt, da die meisten Menschen einer jungen Frau einfach eher zuhören, wenn sie begeistert von etwas erzählt. Auf jeden Fall eher, als einem Haufen Männer in orangen Overalls...

Giotto antwortet auf ihren Kommentar gerade mit einem Lachen. „Nun, wenn wir schon wollen, dass es auffällt, dann doch richtig, oder?“, fragt er mit einem Zwinkern, „Außerdem ist orange eine schöne Farbe. Warm und leuchtend. Sie wird viel zu selten benutzt.“

„Ich weiß schon, warum...“, grummelt G. wenig begeistert und gibt sich alle Mühe das orange Etwas, in dem sie alle stecken zu ignorieren. Leider hat er keine Chance, wenn Giotto aka der Gründer und Chef des ganzen Vereins, etwas entscheidet. Er steht ihm zwar mit Rat und Tat zur Seite und kümmert sich um die Organisation, aber Entscheidungen trifft Giotto. Nun, dafür darf er sich auch um rechtliche Fragen kümmern und Elena dabei helfen zu erklären, was genau sie eigentlich machen (und Sponsoren suchen). Das wäre ihm ja viel zu blöd...

„Ach, sei still, du Spielverderber, selbst Alaude hat ihn ohne Murren angezogen, du bist der einzige, der sich beschwert...“

Das stimmt, aber nur, weil Alaude nicht wollte, dass ihn Giotto (oder Elena) wegen der Sache zutexten. Ah, wo wir gerade bei ihm sind, Alaude finden wir nicht im Lagerhaus, sondern im Stadtzentrum wieder, wo er gerade seinen alltäglichen Spaziergang macht. Theoretisch wäre er wohl so etwas wie ein freier Mitarbeiter. Anders ausgedrückt, er macht nichts außer dem Spaziergang, aber das allein reicht schon. Da inzwischen wirklich alle Einwohner von Neapel verstanden haben, was passiert, wenn sie ihren Müll nicht korrekt zum Lagerhaus bringen... nun, sagen wir, es reicht, wenn Alaude sie ansieht, dann tun sie es wirklich von alleine. Somit spart er den anderen einen Haufen Arbeit und Zeit. Nur die Touristen muss er sich ab und an noch vornehmen.

Und für diejenigen, die trotz allem irgendwie hinter seinem Rücken ihren Müll am Strand entsorgen, sind Asari und Knuckle (die beide den Overall im Übrigen wirklich nur wegen dem Zusammengehörigkeitsgefühl tragen und darunter ihre normale Kleidung verstecken) zuständig. Soweit Giotto weiß, sammeln sie den Abfall von dort auf und bringen ihn zum Haufen. Was Giotto nicht weiß, ist, dass sie nicht nur das tun. Während meist einer von ihnen wirklich sammelt (in aller Regel Asari), hält der andere (entsprechend meist Knuckle) dem Übeltäter (oder wen er dafür hält, meistens ist es ein zufällig vorbeikommender Passant) eine Predigt über Umwelt, Sauberkeit, Hygiene und Respekt den Mitmenschen gegenüber, die darauf ausrutschen können.

Effektiv bringt das zwar wenig, aber immerhin ist seitdem die Rate ein wenig gesunken und auch das ist schon als Erfolg zu verbuchen.

Bleiben noch zwei sogenannte Mitglieder. Den ersten finden wir draußen vor der Hütte. Daemon ist eigentlich nur dabei, weil seine Verlobte Elena ihn dazu überredet hat. Und er trägt auch nur diesen absolut bescheuerten Overall (den er wenigstens individuell mit Abzeichen aufpoliert hat), weil sie so begeistert davon war.

Überhaupt hält er das ganze eher für Zeitverschwendung, aber er versucht noch seinen Nutzen daraus zu ziehen, seiner Geliebten zuliebe. Und so lässt er die Leute (ohne das Wissen seines sogenannten Chefs) öfter mal den Abfall ausbreiten, um zu sehen, ob etwas interessantes dabei ist, das sich weiterverwerten oder verkaufen lässt. Außerdem verkauft er das vergorene Zeug als Düngemittel an die Bauern in der Umgebung, was die Haupteinnahmequelle der ganzen Organisation ist. Was aber keiner weiß, worüber sich Daemon immer wieder amüsiert. Aber, hey, er ist stolz auf sich, immerhin macht er im wörtlichen Sinn aus Müll Geld...

Fehlt nur noch einer. Lampo.

Warum er dabei ist, weiß eigentlich niemand, auch die allwissende Erzählerin nicht, auch nicht, was er eigentlich macht, aber immerhin finden wir ihn tatsächlich in der Lagerhalle, wie fast immer. Genau genommen auf dem Müllberg, wo er eine saubere Decke ausgebreitet hat, sich Watte in die Nasenlöcher stopft und ein Nickerchen macht. Immerhin muss er abends für die Empfänge ausgeschlafen sein und... wusstest ihr, dass Kompost echt schön warm werden kann...?